

*Hans-Joachim Lenz*

## **Gewalt gegen Männer – eine grundlegende Herausforderung für Männerforschung**

Paul M. Zulehner (Hrsg.)

# **Mannsbilder**

## **Ein Jahrzehnt Männerentwicklung**

Gewalt gegen Männer wurde kulturell lange verleugnet. Im Blick des öffentlichen Interesses stehen nach den langen Kämpfen der Frauenbewegung um politische Anerkennung die Gewaltbegriffe, die weiblichen Personen zugefügt werden. Vor etwa zehn Jahren begann (fast ausschließlich durch mehrere bewegte Frauen und eine Hand voll Männer getragen) die Thematisierung von Jungen als Opfer sexueller Gewalt. Mit der Einführung des Gewaltschutzgesetzes für Partnerschaften wird zunehmend – überwiegend von den Medien initiiert – die Täterschaft von Frauen aufgegriffen. Der zum Teil skurrile Diskurs darüber geht allerdings nur am Rande auf die Gewaltfahrungen von Männern ein. Im Vordergrund steht die geschlechterpolitische Retourkutsche. Die Folge ist, dass deren Perspektive in den Dualismus der Zweigeschlechtlichkeit verstrickt bleibt. Bei Männern als Opfer wird häufig assoziiert, dass Frauen die dazugehörigen Täter seien. Gesellschaftlich entspricht dieses Klischee jedoch nicht den Tatsachen: Die weibliche Täterschaft wird zwar kulturell noch bagatellisiert, zugleich sind Männer jedoch mehrheitlich die Opfer von Gewalt, die von anderen Männern ausgeübt wurde und wird.

### *Die österreichische Studie MÄNNER 2002®*

Die Erkenntnisse der vorliegenden Studie MÄNNER 2002® sind ein Ausdruck des Aufbrechens des Schweigegebots, das auch bei Forschern besteht und das Forschungen über die Gewaltfahrungen von Männern verhindert. War in früheren Männerstudien des Boltzmann-Instituts der Aspekt der Gewalt gegen Männer völlig ausgeblendet, findet dieser nun – zunächst eher als randständige Erkenntnis – immerhin Beachtung.

So ist der vorliegenden Studie zu entnehmen, dass die Interviewpartner nach ihren Gewaltfahrungen befragt wurden. Aus Tabelle 92 wird deutlich, dass die männlichen Antwortenden mehrheitlich andere Männer angaben, von denen Gewalt ausgeübt wurde. Es bekamen 16% der Männer – bei den Frauen 12% – Opfer von Männergewalt zu sein. Gewalt wird nicht nur mehrheitlich von Männern ausgeübt (2% nannten eine Frau als Täterin), sondern richtet sich auch – mit Ausnahme der sexuellen Gewalt – zu einem größeren Teil gegen Männer. Eine Erkenntnis, die von der Tendenz mit den Aussagen der jährlich vorgelegten Kriminalstatistik übereinstimmt.

Die Bereitschaft, über Gewaltfahrungen zu berichten, wird in der Gruppe der modernen Männer als am größten angesehen, in der Gruppe der pragmatischen

Schwabenverlag

2003

als am geringsten. Die durch einen Mann erlittenen Gewaltbegriffe sind in der Altersgruppe der 25- bis 29-Jährigen am häufigsten (Tabelle 94).

Ob die Sensibilität gegenüber Männergewalt bei jüngeren Männern zunimmt – wie es im Kommentar zu Tabelle 94 heißt – ist fraglich. Meines Erachtens lässt sich aus den in den Antworten von männlichen Befragten benannten Gewaltfahrten nicht ableiten, dass gesellschaftlich die Sensibilität gegenüber Gewalt ansteigt. Möglicherweise nimmt lediglich der Anteil der jüngeren Männer, die Gewalt faktisch erleben, zu und damit zudem der Druck, unter dem sie stehen, dies zu äußern. Eine skeptische Sicht gilt auch für das Ergebnis, dass nur 5% der männlichen Befragten keine Angaben machen (bei den Frauen sind es 6%). Diese Zahl so zu deuten, dass Gewalt nicht mehr tabuisiert sei, scheint gewagt zu sein und widerspricht allen vorliegenden Erkenntnissen (z. B. hinsichtlich der durch Partnerinnen erlittenen Gewalttätigkeiten, hinsichtlich sexueller Belästigung am Arbeitsplatz, sexueller Übergriffe gegen heterosexuelle Männer und männlicher Opfer von Pädosexualität). Meines Erachtens ist gegenwärtig erst die Spitze eines Eisberges sichtbar.

Die Befragung von Männern unterliegt immer der Gefahr (insbesondere auch bei Einstellungsuntersuchungen wie der vorliegenden), dass, anstatt die Lebenswirklichkeit von Männern zu erforschen, nur Geschlechterklischees über sie abgefragt werden. Um dem zu entgegen, sind weitere klärende und vertiefende Studien notwendig, mit dem Ziel, die überwiegend noch verborgenen Gewaltübergriffe gegen Männer und ihrer Folgen aufzudecken. Es bedarf dringend empirischer Untersuchungen, damit der Diskurs über Gewalt gegen Männer auf ein sachliches Fundament gestellt und entemotionalisiert werden kann.

### **Die Pilotstudie des deutschen Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)**

Ein erster wichtiger Schritt in die Richtung weiterer Forschung über das noch unbekanntere Feld ist die im November 2002 begonnene Pilotstudie des deutschen Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), mit der eine deutschlandweite repräsentative Erhebung, die in einigen Jahren durchgeführt werden soll, vorbereitet wird.

Im Folgenden einige Auszüge aus der öffentlichen Ausschreibung des Forschungsprojektes:

#### **Forschungslage:**

*Gewalt gegen Männer tritt in verschiedenen Fassetten auf. Aber über Männer als Opfer verschiedenster Gewaltarten liegen bislang zu wenige Kenntnisse – im Hinblick auf originäre Empirie wie in der Theoriebildung – vor. Männer haben zwar vielfältige Gewaltfahrten, aber in anderen Kontexten und mit anderen*

*Folgen als Frauen. Daher lassen sich auch die vorhandenen Instrumente zu „Gewalt gegen Frauen“ nicht einfach auf Männer übertragen.*

*Um erstmalig repräsentative Zahlen über die Gewaltfahrten von Frauen im häuslichen wie im außerhäuslichen Bereich in Deutschland zu gewinnen, wurde im Juni 2001 eine Erhebung zu „Gewalt gegen Frauen“ ausgeschrieben.*

*Als Voraussetzung für eine entsprechende Erhebung zu Gewaltfahrten von Männern ist eine Pilotstudie erforderlich, da die Forschungslage hierzu weit weniger entwickelt ist ...*

*Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend beabsichtigt, Zahlen über die Gewaltfahrten von Männern im häuslichen wie im außerhäuslichen Bereich durch die Befragung von in Deutschland ansässigen Männern zu gewinnen.*

*Die Teilnehmer an dieser Ausschreibung sind aufgerufen,*

- *den derzeitigen Forschungs- und Erkenntnisstand sowie unterschiedliche Forschungsmethoden zu beschreiben und zu bewerten,*
  - *mit Hilfe qualitativer Interviews ein geeignetes Instrument für repräsentative Studien zu Ausmaß, Hintergründen und Folgen von Gewalt gegen Männer zu entwickeln und zu*
  - *erproben sowie eine erste zahlenmäßige Schätzung vorzulegen,*
  - *den Erkenntnisbedarf und bisherige Wissenslücken aufzuzeigen.*
- Angaben sind u. a. auch erbeten*
- *zur inhaltlichen Schwerpunktsetzung, insbesondere im Hinblick auf einzubeziehende Bereiche möglicher Gewaltfahrten, Schweregrad der Gewalt, Auswirkungen und Hilfesuche;*
  - *zur Erprobung an einer repräsentativ angelegten Stichprobe. Die Kosten für einen Pretest des Umfrage-Instrumentes sollten getrennt ausgewiesen werden;*
  - *zur Befragungsmethode.*

### **Die Frauenbewegung als Voraussetzung**

Ohne die Frauenbewegung würde es die öffentliche Beschäftigung mit den gegen Männer gerichteten Gewalt nicht geben. Männer würden sich immer noch nicht für die Gewalt gegen andere Männer interessieren, wenn Frauen mit der Thematisierung von Gewalt gegen Frauen und Kinder nicht vorangegangen wären. Dreißig Jahre Skandalisierung dieses Problems machen nicht nur Frauen, sondern die gesamte Gesellschaft sensibler für das Geschlechterverhältnis, speziell auch für Herrschaftsgebaren und geschlechtsspezifische Übergriffe und

langsam nun auch für die Gewalt, die Männer – weit überwiegend, jedoch nicht ausschließlich – durch ihre Geschlechtsgenossen erleiden.

### *Erkenntnistheoretische Grundlagen*

Die Problematik der Gewalterfahrungen von Männern hat gegenüber dem historischen Befund der Unterdrückung von Frauen eine wesentlich geringere Plausibilität und bedarf einer wesentlich komplexeren gesellschaftstheoretischen und historisch-empirischen Begründung, als es die kritische Frauenforschung nötig hat. Böhmisch betont in diesem Zusammenhang, dass die strukturelle Verfügbarkeit sich nicht nur auf Frauen beziehe, sondern auch Männer mit einschließe, da nicht nur Frauen, „sondern auch Männer unter der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung und mithin unter dem (modernisierten) Patriarchat leiden, dass ihnen Möglichkeiten der psychosozialen Entfaltung verwehrt sind“ (Böhmisch 1997: 62).

Die Verletzbarkeit von Männern zu erforschen, bedarf eines angemessenen acht-samen Zugangs. Andernfalls besteht während des Forschungsprozesses die Gefahr erneuter Grenzübergriffe gegenüber den Betroffenen und der Problematik.

Theoretische Grundlegungen für einen Zugang zum Forschungsgegenstand bieten:

- Böhmisch-Winters Analyse der männlichen Sozialisation (1993). Die darin herausgearbeiteten acht Prinzipien männlicher Sozialisation benennen markant die Bewältigungsprinzipien männlicher Sozialisation (128-135): *Externalisierung, Gewalt, Benützung, Stummheit, Alleinsein, Körperferne Rationalität, Kontrolle*. Damit stehen analytische Begriffe zur Untersuchung der Produktion von erlittener Gewalt und ihren Verarbeitungsweisen zur Verfügung.
- Connells Ansatz, wie er in *Der gemachte Mann* (1999) formuliert wurde. Wichtig ist das aus der Perspektive von Herrschaftskritik formulierte Konzept *hegemonialer Männlichkeit* und der daraus folgenden Hierarchisierung von Männlichkeiten. Dieses Konzept stellt Hierarchien infrage, die Männer prägen, von denen sie geprägt werden und wendet sich gegen jegliche evolutionär-biologische Begründung für männliche Dominanz. Damit kommt die strukturelle Dimension mehr in den Blick.
- Mitte der Achtzigerjahre erschien von Heinrich Popitz die Studie *Phänomene der Macht* (1992). Popitz ging es um eine „Untersuchung grundlegender Durchsetzungs- und Stabilisierungsformen von Macht“ (5). Er versucht das „Dickicht der Machtphänomene“ durchschaubarer zu machen. Im Rahmen seiner Analyse beschäftigt er sich mit den Voraussetzungen von Macht. Eine ist die – wie er es nennt – „Verletzungsanfälligkeit“ des Menschen. „Im direkten Akt des Verletzens zeigt sich unverhüllt als in anderen Machtför-

men, wie überwältigend die Überlegenheit von Menschen über andere Menschen sein kann. Zugleich erinnert der direkte Akt des Verletzens an die permanente Verletzbarkeit des Menschen durch Handlungen anderer, seine Verletzungsanfälligkeit, die Fragilität und Ausgesetztheit seines Körpers, seiner Person“ (Popitz 1992, 63f.). Popitz bietet in dem Zitat wichtige Anhaltspunkte für die Definition von Verletzung. Es geht um Macht, Überlegenheit und die Zerbrechlichkeit des Gegenübers. Der Verletzungsmacht steht die Verletzungsanfälligkeit gegenüber. Popitz' Ansatz bietet damit eine analytische Möglichkeit, die Dynamik des Geschehens zwischen Männern (und Frauen selbstverständlich auch) zu erforschen.

Zwei andere das Verständnis von Verletzbarkeit beschreibende Ausdrücke sind *Ausgeliefertsein* und *die Invasion ins Selbst* (Kirchhoff). Beide benennen zum einen die Voraussetzung und zum anderen die Wirkung ausgeführter Verletzungsmacht.

Aus der Integration dieser drei theoretischen Orientierungen ist beabsichtigt, ein prägnantes Forschungsinstrument zu entwickeln, das zur Analyse der gegen Männer gerichteten Gewaltformen dienlich sein könnte.

### *Erkenntnisblockaden bei einer zeitgleichen Täter-Opfer-Perspektive*

Es erscheint wenig erkenntnisfördernd zu sein, wenn die Opfererfahrungen von Männern zeitgleich mit (potenzieller) männlicher Täterschaft betrachtet werden. Zumal jeder Täter in der Vergangenheit einmal Opfer gewesen zu sein scheint. Diese Art der Betrachtung verhaftet sich in der Dynamik männlicher Täterschaft auf Kosten der erlittenen Verletzungen. Zur Verdeutlichung dieses Zusammenhangs ein markantes Beispiel: Vor sechs Jahren nahm die Evangelische Akademie Tutzing meinen Impuls auf, eine Tagung über *Männer als Opfer und Täter* durchzuführen. Was mir zuvor selbst nicht klar war, wurde mir im Verlauf der Tagung jedoch deutlich. Auf ihr wurde – entgegen dem Tagungsthema – fast ausschließlich über männliche Täterschaft gesprochen, ohne dass die betroffenen Männer etwa eine Chance erhielten, sich über ihre erlittenen Gewaltverle-bnisse auszutauschen oder gar darüber tagungsöffentlich zu berichten. Auf dieser Tagung hatten die Männer, denen Gewalt widerfahren war, auch noch die für sie abstrakte Diskussion von männlicher Täterschaft zu tragen, obwohl die meisten selbst nie gewalttätig waren. Bei misshandelten Frauen käme niemand auf die Idee, Zugang zu diesen über die ihnen unterstellte potenzielle weibliche Täterschaft gewinnen zu wollen. Oder es käme niemand auf die Idee, eine ver-gewaltigte Frau in eine (bislang noch nicht existierende) Beratungsstelle für weibliche Gewalttäterinnen zu schicken. Männlichen Gewaltopfern widerfährt dies jedoch ständig. Wenn Männer sich verletzbar zeigen, interessiert dies so gut wie niemanden, es sei denn, sie handeln gewalttätig.

Die Folge dieses Verschwindens der Opfer – selbst bei Menschen, die eigentlich sensibel für erlittene Gewalt sind – führte dazu, dass nun in einer letztjährigen Akademie-Tagung die Perspektive nur auf *Männliche Opfererfahrungen* gerichtet war. Diese Eingrenzung war ein voller Erfolg, was die männlichen Opfer angeht, die zum ersten Mal einen halb öffentlichen Raum für diese soziale Problematik erhielten. Neben starken Kontroversen während der Tagung fanden im Vorfeld und nach der Tagung jedoch heftigste institutsinterne und -externe Auseinandersetzungen um das Für und Wider der Tagung statt. Zum einen scheint die Verletzbarkeit von Männern als öffentliches Thema einen hohen Irritationswert zu haben, des Weiteren scheint der Opferbegriff sich dafür zu eignen, für andere – als die vorgegebenen – Zwecke dienlich zu sein. Widerstände gegen seine Verwendung bzw. die Art seiner Verwendung scheinen ein Indiz sowohl für seine Wichtigkeit als auch die Möglichkeit zu sein, Missbrauch damit betreiben zu können.

Trotz aller Widerstände hat das Thema offenbar dann eine Chance, wenn Männer – ohne in hegemoniale Muster zurückzufallen – sich differenziert mit dem eigenen Geschlecht auseinander setzen.

### *Exkurs zum Opferbegriff*

Der religiös aufgeladene Opferbegriff ist im Kontext der Gewalt, die Männern widerfährt (vgl. Reemtsma), generell umstritten. Gegen die Verwendung des Opferbegriffs für Männer wird eingewendet, dass seine Konturen verwischt werden, eine Inflationierung des Opferbegriffs („Jeder Mann ist ein Opfer“; „Wir alle sind Opfer dieser gesellschaftlichen Verhältnisse“) den Begriff entwertet und er als Legitimation für männliche Täterschaft dienen könnte. Zudem drücken befragte Opfer gegenüber dem Opferbegriff Ambivalenzen aus: „Viele der Betroffenen wussten mit dem Begriff nichts anzufangen. Zudem scheint dieser Begriff für die Betroffenen stark negativ besetzt zu sein. Er fördert offensichtlich Assoziationen von Schwäche, Hilflosigkeit, Dummheit, Verliererimage usw.“ (vgl. Baumann 1992: 287). Baumann schlägt stattdessen die Begriffe „Verletzter“, „Geschädigter“ oder „verletzte Person“ vor. Im Englischen werde häufig der Begriff „surviver“ (deutsch: Überlebende/r) verwendet. Dieser Begriff sei weniger passiv als das Wort „Opfer“. Aus einer analytischen Perspektive spricht einiges dafür, auf den Begriff zu verzichten und stattdessen auf den Begriff der Verletzbarkeit bzw. Verletzung zu fokussieren.

Jenseits der persönlichen Entscheidung jedes Betroffenen, welche Bezeichnung er für sich selbst als angemessen betrachtet, ist es m. E. aus einer geschlechterpolitischen Perspektive gerade wegen der mit dem Opferbegriff verbundenen abwehrenden Assoziationen wichtig, auf diesen widersprüchlichen Begriff zu bestehen. Die starke Abwehr gegen den Begriff deutet auf seine Wichtigkeit hin. Er zielt – wie kein anderer Begriff – in den Kern des tradierten Verständnisses von Männlichkeit und fungiert mit einem hohen Aufklärungs- und Erkenntnis-

wert. Trotz der berechtigten Vorbehalte gegenüber dem Opferbegriff ermöglicht dieser die Situationen von Gewalt, Ausbeutung und Misshandlung, die Männern zugemutet werden, überhaupt sichtbar und damit besprechbar zu machen.

Darüber hinaus ist kein Mensch nur Opfer, jedenfalls in der Perspektive seines gesamten Lebens. Trotz der berechtigten Vorbehalte gegenüber dem Opferbegriff ermöglicht dieser, die Situationen von Gewalt, Ausbeutung und Misshandlung, die Männern zugemutet werden, überhaupt sichtbar und damit besprechbar zu machen.

### *Thesen*

Zur Anregung des Diskurses über das Problemfeld und um weitere Forschungen anzuregen, noch einige Thesen:

1. Jungen und Männer sind vielfältigen Gewalttätigkeiten ausgesetzt. Deren Spektrum umfasst nach dem bisherigen Erkenntnisstand:

- a) Gewalterfahrungen von Jungen (inner- und außerfamiliär)
  - Physische und psychische Misshandlung
  - Kindesmisshandlung
  - sexuelle Gewalttätigkeiten und Ausbeutung
  - alltägliche Gewalttätigkeiten (insbesondere in der Freizeit)
  - Pädosexualität
  - Prostitution von Jungen
  - Pornografie mit Jungen
  - Beschneidung
- b) Gewalterfahrungen von Männern

#### *Gewalt im männlichen Alltag*

- Männer als Opfer von Körperverletzungen
- Männer als Opfer sexueller Gewalt
- Männer als Opfer in der Arbeitswelt u. a. auch sexueller Übergriffe

#### *Gewalt in Lebensgemeinschaften*

- Männer als Opfer in heterosexuellen Intimbeziehungen
- alte Männer als Opfer innerfamiliärer Gewalt
- Männer als Opfer von häuslicher Gewalt in gleichgeschlechtlichen Beziehungen

#### *Gewalt als Mittel sozialer Ausgrenzung und Vernichtung*

- Schwule als Opfer
- männliche Ausländer als Opfer
- Männer als Opfer im Gefängnis

- Männer als Opfer in Heimen und geschlossenen Anstalten
  - Männer als Opfer in Kriegen
  - Männliche Folteropfer
2. Die verschiedenen Aspekte männlicher Gewalterfahrungen werden gesellschaftlich unterschiedlich wahrgenommen und bewertet. So werden sexuelle Gewaltbegriffe und Ausbeutung an Jungen inzwischen zunehmend gesehen und auch beforscht. Sexuelle Gewaltbegriffe an erwachsenen Männern im Alltag und in der Arbeitswelt hingegen bleiben nach wie vor verborgen. Ihre Tragweite wird bislang nicht ernst genommen. Je leichter eine stigmatisierende Homosexualisierung der Gewaltbegriffe an heterosexuellen Männern möglich ist, um so eher wird der sexuelle Übergriff an einem Mann nicht ernst genommen.
  3. Die Erfahrung des Verletzterwunders gehört zu jedem Männerleben. Niedrige, Erniedrigung oder Demütigung sind tägliche Unterwerfungserfahrungen unter die Übermacht vor allem anderer Männer. Diese gehören zum Standardrepertoire hegemonialer Männlichkeitsrituale. Die verschiedenen Lebensbereiche, in welchen Männer vorwiegend Verletzungserfahrungen machen bzw. gemacht haben, verlaufen entlang der für ihre Entwicklung relevanten Sozialisationsinstanzen wie Herkunftsfamilie, Schule, Gleichaltrigengruppe, Bundeswehr, Partnerschaft, Beruf. Deren offener Lehrplan lautet: „Männer werden systematisch dazu konditioniert, Schmerzen zu ertragen ...“ (Keen). Sie lernen damit, ihre Empfindungen von Verletzungen und das Leiden daran zu verborgen.
  4. Die Gewalterfahrungen von Männern bleiben überwiegend verborgen und werden von den Betroffenen nicht aufgedeckt. Fast alle Betroffenen sind der Überzeugung, dass sie die einzigen sind, denen so etwas geschehen ist. Betroffene Männer können die wenigen vorhandenen Hilfsangebote kaum wahrnehmen, da Hilfe anzunehmen für viele nicht der Geschlechtsstypisierung ihres Selbstbildes entspricht.
  5. Das Schweigen vieler Männer über die erlittenen Gewaltübergriffe korrespondiert mit der Schwere der Tat und dem Grad des Ausgeliefert-Gewesenseins. Darüber verbreitet sich Scham.
  6. Sowohl die nicht religiös als auch die religiös gebundene Männerbewegung (und damit korrespondierende Männerbildung als auch Männerforschung) steht vor der Herausforderung, sich über ihre vorrangige Orientierung am Innenleben von Männern (Stichwort: Spiritualität) hinaus verstärkt den äußeren Lebensbedingungen (Stichwort: Widersprüche der männlichen Existenzweise in der vorherrschenden Männlichkeitskultur) zuzuwenden. Eine herrschaftskritische Sichtweise wäre zudem unabdingbar, um dazu beizutragen, dass vor den in kirchlichen Zusammenhängen begangenen Missbräuchen (Stichwort: sexuelle Übergriffe an Knaben) die Augen nicht mehr zugemacht und über das Vorgefallene nicht mehr geschwiegen wird. Das Ausmaß und die Tragweite des Skan-

- dals öffentlich zu machen und den Opfern damit eine unterstützende Stimme zu verleihen, wäre eine notwendige und dringende Erfordernis und würde in einem solidarischen Verständnis die Glaubwürdigkeit der Männerbewegung erhöhen.
7. Die in den letzten Jahren immer wieder aufkeimende Bewegung für Männergesundheit und die Forschung über Männergesundheit ignorieren bislang die Gewalterfahrungen von Männern. Die Notwendigkeit der Tabuisierung der dem eigenen Geschlecht zugefügten Übergriffe und Verletzungen scheint der Preis dafür zu sein, dass in dem Diskurs über Männergesundheit (auch von manchen Forscherinnen) hegemoniale Männlichkeitsbilder gepflegt werden. Dies stellt einen grundlegenden Unterschied zur Frauengesundheitsbewegung dar, für die in den Siebzigerjahren unter einem herrschaftskritischen Impetus die weiblichen Gewalterfahrungen und deren Skandalisierung geradezu der Ausgangspunkt ihrer Erfolgsgeschichte wurde.
  8. Die Täterseite von Frauen bleibt kulturell verborgen. Diese aufzudecken und in den aktuell beginnenden öffentlichen Geschlechterdiskurs (z. B. Gender Mainstreaming) einzubinden, stößt gegenwärtig politisch auf wenig Interesse. Stattdessen werden traditionelle Geschlechterklischees weiter bedient (Frauen als Opfer und Männer als Täter).
  9. Bei den Darstellungen von Geschlechterthemen wird in den Medien, wenn überhaupt, nur in traditionellen Schablonen fanasert. Die neueste teilweise skurrile Variante ist gegenwärtig, wie Männer als Opfer dargestellt werden. Dies geschieht fast nur im Zusammenhang mit dem Gewaltschutzgesetz und weiblicher Täterschaft. Dass Männer die häufigste und schwerste Gewalt von anderen Männern erleiden, interessiert medienöffentlich nicht. Durch andere Männer ausgeübte Gewalt gilt weiterhin als so normal, dass anscheinend nicht darüber berichtet werden muss.
  10. Gewalt gegen Männer wird (noch) nicht als soziales Problem identifiziert. Die Folge ist, dass die sozialpolitischen Voraussetzungen, Grundlagen und Folgen bislang nicht reflektiert werden (z. B. hinsichtlich Krankenschreibungen, Frühverrentungen, Prävention). Die mittels einer volkswirtschaftlichen Studie zu schätzenden Kosten für die Gewalt gegen Männer würde sicherlich ein Vielfaches der Gewalt gegen Frauen betragen (und für diese wurde in den Achtzigerjahren bereits ca. 25 Mrd. DM geschätzt).
  11. Für betroffene Männer fehlt noch ein gesellschaftliches Klima, das die Aufdeckung von erlittenen Gewaltbegriffen unterstützt. Damit ist verbunden, dass Männern in dem herrschenden kulturellen System der Zweigeschlechtlichkeit nicht der gleiche Grad an Unversehrtheit zugesprochen wird wie Frauen.
  12. Je nach Art und Schwere der Gewaltbegriffe gibt es bei den männlichen Opfern unterschiedlichste Reaktionen. Zwei häufige Verarbeitungsmuster sind:

- zum einen gesundheitliche Einschränkungen mit einer nach *innen* gerichteten selbstzerstörerischen Wendung (Alkoholmissbrauch, Essproblem, Selbstverletzung, grenzüberschreitende Lebensweise ...). Deren Folge ist zum Teil, dass die Betroffenen psychiatrisiert werden;
  - zum anderen wird die Verletzung nach *außen* in eine eigene Gewalttäterschaft gewendet. Deren Folge ist teilweise eine Inhaftierung im Gefängnis.
- Beide Verarbeitungsmuster zeichnen sich durch Entmündigung, teilweise Depersonalisierung und einen Ausschluss aus den sozialen Zusammenhängen aus, was wiederum zu großen Problemen der späteren Integration führt.
13. Die Unterstellung quasi automatischer späterer (potenzieller) Täterschaft stigmatisiert Jungen und Männer, denen Gewalt widerfahren ist. Zu der Verletzung kommt auch noch, dass die Verantwortung für eine Täterschaft auf den Opfern abgeladen wird.
  14. Männer scheinen kulturell in ihrer Verletzbarkeit erst wahrgenommen zu werden, wenn sie sich als Täter inszenieren. Für diese gibt es dann eine Vielzahl an milliardenschweren staatlichen Einrichtungen, von der Polizei über den Justizapparat, von Gefängnissen bis zur Sozialarbeit. An gesellschaftlicher Aufmerksamkeit für die Opferfahrungen und die Verletzungen von Männern mangelt es jedoch. (Junge) Männer werden in ihrer Not gesellschaftlich und in der psychosozialen Arbeit (noch) nicht angemessen wahrgenommen. Betroffene männliche Opfer bleiben auf sich selbst zurückgeworfen. Erst als Täter werden sie gesellschaftlich wieder interessant.
  15. Männer in helfenden Professionen nehmen die psychosoziale Dimension der durch die Gewalterfahrungen entstandenen Notlagen von Männern überwiegend nicht wahr. Durch eine stigmatisierende Pathologisierung lassen sich die Gewalterfahrungen der Klienten auf Distanz halten und für sie als Helfer handhabbar machen.
  16. Vielen Helfern scheint es leichter zu fallen, mit männlichen Tätern und mit weiblichen Opfern als mit Opfern des eigenen Geschlechts professionell zu arbeiten.
  17. Die Gewalttätigkeit von Männern ist nicht biologisch-evolutionär bzw. genetisch determiniert, sondern vielmehr eine Verarbeitungsweise spezifischer biografischer Erfahrungen, möglicherweise auch biografischer Besonderheiten (z. B. eigene Opferfahrungen) in Verbindung mit hegemonialen Männlichkeitsmustern.
  18. Vor einer Instrumentalisierung und vor politischem Missbrauch der Verletzbarkeit von Männern ist zu warnen. Dies ist dann der Fall, wenn sie als Mittel der Täterentlastung, als Argument für die Notwendigkeit sozialpädagogischer Täterprävention oder gar für geschlechterpolitische Zwecke im Sinne einer Re-

tourkutsche gegen den Feminismus verwendet werden, aber auch, wenn Jungen und Männer mit Gewalterfahrungen als potenzielle Täter stigmatisiert werden.

#### Weitere Männerforschung zur Gewalt gegen Männer und andere Aspekte

Zur Erhellung sowohl der Weite als auch der Tiefendimension des Problemfeldes Gewalt gegen Männer ist weitere Erforschung dringend geboten.

Daneben warten noch weitere Themen der wissenschaftlichen Bearbeitung:

- Europäischer Zusammenhang des Wandels von Männlichkeiten (z. B. moderne Rolle ist anstrengend, Trend zur Arbeitsteilung)
- Frage des Bildungsniveaus (z. B. bei Kündigungsbereitschaft)
- Einfluss der Rhetorik (z. B. bei Auskommen-Einkommen, hier größte Differenz zu 1992)
- Erziehungs- und Pflegekompetenz bei Männern (z. B. Kinder und Alte)
- Frau – Beruf (wie die Verbindung gestalten? Ganz anders als Mann – Beruf?)
- Arbeitsteilung (unter Geschlechtsgesichtspunkten)
- Sexualität: neue Phänomene
- Grenzen der Veränderbarkeit (interdisziplinär)
- Gewalt gegen Männer im europäischen Vergleich

Diese Fragestellungen ließen sich unter der Perspektive von Geschlechterforschung bearbeiten. Meine Vision von Männerforschung ist eine Geschlechterforschung, die durch geschlechtsbewusste Männer geschlechtsstimmigen und auch gemeinsam mit geschlechtsbewussten Frauen entwickelt werden würde. Die Mischung beider Geschlechter hätte den Vorteil, dass die vom jeweiligen Geschlecht verdrängten Seiten durch das andere Geschlecht gespiegelt werden könnten. Unter einer geschlechtsübergreifenden gesellschaftspolitisch relevanten Problemstellung (z. B. Gewalt gegen Frauen *und* gegen Männer) könnten zudem Ansatzpunkte für eine gemeinsame Gegenstrategie gegen die strukturelle Verfügbarmkeit beider Geschlechter unter den herrschenden Verhältnissen entwickelt werden. Ein derartig qualitativ neues Forschungsparadigma würde eine Entscheidung für die Kritik an bestehenden Herrschaftsverhältnissen mit einer parteilich-empathischen Perspektive zugunsten von marginalisierten Menschen und einem hinlänglich hohen Grad an Selbstreflexivität verbinden. Für deren konsequente Umsetzung bedürfte es allerdings noch vieler mutiger Frauen und Männer, die bereit sind, diesen steinigem Weg mit Beharrungsvermögen und Augen-

maß – jenseits des Hauptstroms der Geschlechterklichs und -mythen – konsequent zu verfolgen.

### Literatur

*Böhnisch, Lothar/Winter, Reinhard*: Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf. Weinheim und München 1993.

*Böhnisch, Lothar*: Möglichkeitsräume des Mannseins: Zur sozialtheoretischen und historischen Begründung einer Jungen- und Männerarbeit. in: *Möller, Kurt* (Hg.): Nur Macher und Macho? Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit. Weinheim und München 1997, 61-88.

*Böhnisch, Lothar*: Männer als Opfer – ein paradigmatischer Versuch. in: *Lenz, Hans-Joachim* (Hg.): Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfesätze in der Männerberatung. Weinheim und München 2000, 70-80.

*Popitz, Heinrich*: Phänomene der Macht. Tübingen 1992.